

den somit Gelegenheit haben, den Bereich der künstlerischen Tätigkeit in möglichst vielfältigen Erscheinungsformen kennenzulernen. Das Nebeneinander hat aber noch einen anderen Vorzug, dessen pädagogische Bedeutung nicht unterschätzt werden sollte. Der Studierende absolviert hier nicht ein bestimmt formuliertes Programm, auf das alle Lehrer gleichermaßen verpflichtet sind, sondern er ist gehalten, seinen Weg selbst zu wählen. Er sieht sich nach dem Studium in der Abteilung für allgemeine künstlerische Ausbildung vor die selbst zu fällende Entscheidung gestellt, welchen Weg er einschlagen soll. Er kann dabei ruhig Umwege gehen; das erbringt keine Nachteile und auch keinen Zeitverlust, wie man vielleicht meinen könnte. Im Gegenteil, der Weg des suchenden Wagnisses zwingt zu selbst gemachten Erfahrungen, die für die Entwicklung der Persönlichkeit wesentlicher sein können als die Absolvierung eines vorgeschriebenen Pensums. Und was der Student während seines Studiums betreibt, wird er sein ganzes Leben hindurch tun müssen, nämlich immer

wieder seine gestalterischen Mittel prüfen und die ihnen eigenen Möglichkeiten bei jeder Arbeit wieder neu ergründen.

Im Vorwort einer im vergangenen Jahr herausgegebenen Veröffentlichung über die Tätigkeit der Akademie seit ihrer Neugründung im Jahre 1946 kennzeichnet der damalige Rektor Prof. Karl Rössing den tiefen Sinn und die Verantwortung der Akademie, wenn er schreibt: „Der abendländischen Herkunft verpflichtet, dem Neuen zugewandt, soll der Lehrer den Schüler leiten und bewahren vor den Gefahren der Konfektion, der unser Leben zutreibt, wenn es nicht Einrichtungen gibt, die maßhalten. Eines dieser Institute, die dazu berufen sind, ist immer noch die Akademie.“ Die Mitglieder des Schwäbischen Heimatbundes dürfte es interessieren, daß zur Staatlichen Kunstakademie auch das Institut für Technologie der Malerei gehört (Leiter Professor Wehlte), das mit den modernsten technischen Mitteln ausgestattet ist, und in dem Kunstrestauratoren Ausbildung finden.



Walter Ostermayer, Sitzendes Paar (Diabas)

Über den Bildhauer Walter Ostermayer

In Ergänzung zu den Ausführungen von Erhard Bruder in Heft 3 der „Schwäb. Heimat“ (S. 108) zeigen wir hier zwei charakteristische Bildwerke von Walter Ostermayer. Seine künstlerische Neigung und plastische Begabung geht auf den Biberacher Zuckerbäckermeister und Stadtrat Wilhelm Gottfried Ostermayer (1783–1834) zurück. Zeichnen, Schnitzen und Modellieren gehört in die Familie. Des Bildhauers Vater, Richard Ostermayer, 1863 in Biberach geboren, Professor für Mathematik, Naturwissenschaft und Zeichnen am Eberhard-Ludwig-Gymnasium in Stuttgart, verbrachte seine freie Zeit mit Malen und Radieren von schwäbischen Landschaften. Zwanzig Schaffensjahre waren Walter Ostermayer, der 1897 in Ulm geboren wurde, zugemessen. Er ist 1941 in Rußland gefallen.

In einer Gedenkfeier, die am 3. Oktober 1942 in den Räumen des Kunsthauses Schaller veranstaltet wurde, sagte Th. Musper u. a.: „Je mehr wir uns aber inne werden des Wertes, den gerade der schöpferische Künstler darstellt, desto tragischer ist es, wenn gerade solche in diesem Kampf ihr Leben opfern, die die Möglichkeiten in sich getragen hätten, den Kampf selbst zu rechtfertigen und jene Bildwerke hinzustellen, in denen wir uns auf einer höheren Ebene hätten spiegeln können. Denn erkennen kann nicht die Masse, nicht das Kollektiv, sondern höchstens das Individuum.

Damit ist angedeutet, daß es sich immer nur um *innere* Prozesse im Individuum handeln kann, wo es um wirklich Schöpferisches geht. Welch klares Bewußtsein Walter Ostermayer davon hatte, geht aus Niederschriften hervor, die bis in das Jahr 1923 zurückreichen.

„Ich kann und muß“, heißt es da, „nur das, was in *mir* vorgeht, in Formen fassen. Mehr will mein Schaffen nicht sein als die Auswirkung meiner selbst.“ Es geht dem Künstler dabei typischerweise gar nicht um ein Resultat, vielmehr liegt für ihn schon alles im Prozeß des Gestaltens, und so konnte er sagen: „Nur das Schaffen, nur das Schaffen selbst ist lebendiges Geschehen. Ich schaffe, weil ich den Drang in mir trage, obwohl ich keinen Sinn darin sehe. Nur weil ich das Gefühl habe, daß in dem Drang selbst schon der Sinn liegt.“

Ostermayer brauchte Zeit, um das werden zu lassen, was in ihm lag, sonst nämlich – meinte er – würde die Arbeit zum bloßen Betäubungsmittel. Wirklich wertvolle Ergebnisse könne sie dann nicht zeitigen, zum mindesten nicht für die Dauer, wenn sozusagen auf Kommando gearbeitet werde. Die Arbeit würde so zur Produktion, aber nicht zur Schöpfung im besten und weitesten Sinn. Und so konnte er resümieren: „*Lebendiges Leben* suche ich. Kunst ist immer nur ein vom lebendigen Organismus ausgeschiedenes Produkt, das selbst nur noch die *Spuren* des Lebens trägt.“

Lauter wertvolle Kernsprüche einer echten Künstlerexistenz, die nun selbst Torso geblieben ist. Sie zeugen einerseits von großer menschlicher Bescheidenheit und



Walter Ostermayer, Jünglingstorso (Serpentin)

andererseits von der Überzeugtheit von der Göttlichkeit dessen, was als Quintessenz in das höhergeartete Individuum gelegt ist. Sie beweisen, daß es für diesen Künstler keinen allzu großen Wechsel bedeutete, wenn er das Handwerk des Bildhauers mit dem des Soldaten vertauschte. Und wenn wir es also beklagen müssen, daß uns vom Schicksal ein Künstler vorzeitig genommen wurde – und leider ist er ja nicht der einzige – so ist es viel weniger der Umstand, daß die Schrecken eines schmerzvollen plötzlichen Todes an seinem Ende standen, sondern daß *wir* um die Möglichkeiten ärmer geworden sind, die nur der Künstler zu verschenken hat – Möglichkeiten, die zugleich repräsentativ sind für die Aufgabe Europas.“